

WENDEPUNKT

Der Wendepunkt erscheint
wöchentlich.

Dezember 1989

Nr. 1

Der Wendepunkt ist ein Rundschreiben des Neuen Forum für den Kreis Torgau. Er finanziert sich ausschließlich aus Spenden. Es wird bei Abgabe des WP um folgende freiwillige Spende gebeten:
1 Exemplar: 0,20 M; 10 Exemplare: 2,00 M; 100 Exemplare: 15,00 M; 1000 Exemplare: 150,00 M

Wohin rollen die Köpfe? (Ein Fortsetzungsroman)

Kapitals bestimmt sein. Eine Annäherung der beiden deutschen Staaten befürworten wir im Rahmen gesamt-europäischer Integration. Von neofaschistischem, rassi-

Stolz auf Bürgermut

Torgau in der Friedlichen Revolution 1989/1990

Christian Sachse

Kopf der ersten Ausgabe des
„Wendepunkts“, Dezember 1989
© Dr. Christian Sachse

Um aller Welt zu beweisen, dass sich die DDR auf Weltniveau befindet, will Erich Honecker die „Titanic“ vom Meeresgrund heben. Er beauftragt Stasi-Chef Mielke mit der Suche nach dem versunkenen Schiff. Er wartet einen Tag. Er wartet zwei Tage, aber Mielke kommt nicht wieder... So oder ähnlich beginnen in den 1980er Jahren die politischen Witze in der DDR. Meistens geht es darum, dass die alten Männer der SED-Führungsrige aller Welt noch einmal zeigen wollen, dass die DDR „die größte und schönste DDR auf der ganzen Welt ist“. Und meistens scheitern sie an den unüberwindlichen Kleinigkeiten der Planwirtschaft. Mal fehlen die Schrauben, mal stehen die Arbeiter nach Apfelsinen an und versperren die Fluchtwege ...

Um die Mitte der 1980er Jahre fing die sozialistische Wirklichkeit an, die Witze zu überflügeln. Es gab fast nichts, was nicht absurd genug war, um in der realen Planwirtschaft seinen Platz zu finden. Das wurde auch den Torgauern mehr als deutlich. Häuser verfielen. Teilweise mussten sie bereits abgerissen werden. Straßen, Schienenwege und Brücken waren in einem ausgesprochen schlechten Zustand. Gespräche, was es alles nicht zu kaufen gab und wie man es bekommen könnte, füllten ganze Abende bei den Grillpartys und Geburtstagsfesten. Es konnte schon passieren, dass man für einen Sack Zement zwölf Baugenossenschaften abklappern und schließlich 60 Kilometer fahren musste. Glücklicherweise, wer ein Telefon und einen Trabant mit Hänger hatte. Allen war klar, dass es so nicht weitergehen konnte. Die Menschen sorgten sich um ihre eigene Zukunft und die ihrer Kinder. Die meisten erwarteten sich eine Änderung von Honeckers Rücktritt. Aber nichts geschah. Das Jahr 1988 nennen die Historiker rückblickend „das bleierne Jahr“. Nichts schien sich mehr zu bewegen. In dieser Zeit verließen manche Torgauer die Stadt in Richtung Westen. Der Ver-

lust der Heimat ist sicher keinem leicht gefallen. Aber was sollte man machen, wenn so vieles den Bach hinunter ging?

Die SED-Führung bereitete sich inzwischen auf Unruhen unter der Bevölkerung vor. Öffentlich wurden die Städte zwar weiter mit Parolen geschmückt wie „Der Sozialismus ist unbesiegbar“. Im Geheimen aber wurden die Listen für die Isolierungslager geschrieben. Die heutige Justizvollzugsanstalt Torgau sollte damals als „Untersuchungsstützpunkt“ für die inhaftierten Staatsfeinde dienen. Doch ging auch hier längst nicht mehr alles glatt. In Delitzsch weigerten sich ganze Hundertschaften der Kampfgruppen bei einer Übung im April 1989, die „Staatsfeinde“ aus den Kirchen heraus zu verhaften oder Demonstrationen aufzulösen. Gegen den Imperialismus wollte man gerne antreten, nicht aber gegen die eigene Bevölkerung.

Zu Anfang des Jahres 1989 richtete sich der Blick vieler Torgauer nach Leipzig. Am 7. Mai fanden in der DDR die Kommunalwahlen statt. Bürgerrechtler hatten vor allem in Leipzig und Berlin die Stimmauszählung überwacht. Sie konnten erstmals einen massiven Wahlbetrug beweisen. In Torgau wurden die Wahlen nicht kontrolliert. Aber die Listen der Leipziger kursierten bereits wenige Tage später in Torgau. Bekannt ist, dass sie im Flachglaskombinat verteilt wurden und in der evangelischen Gemeinde von Torgau. Historiker sehen in der Aufdeckung des Wahlbetruges den Anfang vom Ende der DDR. Das war den Torgauern damals sicher nicht so richtig klar. Aber auch so war die Empörung groß.

Im Juli 1989 fand ein großer evangelischer Kirchentag in Leipzig statt. Besonders jüngere Torgauer haben dieses Event mit einem überraschenden Ende miterlebt. Die Abschlussveranstaltung ging über in eine große Demonstration gegen den Wahlbetrug und für friedli-

Zum Weiterlesen:

Gabriele Beyler/Ingrid Notzke (Hrsg.): „Sie schufen sich ihre eigene Opposition“. Die Friedliche Revolution in Torgau. Leipzig 2015, darin Beitrag von Christian Sachse



Gebet für Erneuerung am
5. November 1989 in der
Torgauer Marienkirche
© Stiftung Fotoarchiv Bräunlich,
Foto: Erdmute Bräunlich

che Veränderungen im Land, die durch die ganze Innenstadt führte. Diese Erfahrung brachten die jungen Leute mit in die friedliche Kleinstadt Torgau. Es wird sich zeigen, dass diese Erfahrung schon im Herbst von großem Nutzen für die Torgauer war.

Die Torgauer sind bedächtige Menschen. Sie bauen keine Barrikaden und bilden keine revolutionären Räte. Auch für Demonstrationen sind sie nicht unbedingt zu haben. Doch ab September 1989 hörte man von einer wachsenden Zahl jüngerer und älterer Torgauer Bürgerinnen und Bürger: „Montag? Da bin ich in Leipzig...“ Man brauchte nicht darüber zu sprechen, jeder wusste, was damit gemeint war. An jedem Montag demonstrierten die ersten Mutigen für demokratische Veränderungen und riefen: „Wir sind das Volk!“ Auf der anderen Seite fehlten plötzlich in der Schule Mitschüler, im Betrieb Kollegen, in der Kneipe alte Vertraute. In dieser Zeit verließen eine ganze Reihe von Torgauern ihre Heimat über Ungarn, die tschechische Botschaft oder andere Wege, um einer Zeit zu entfliehen, die nicht enden wollte. Ob man wollte oder nicht, ob man zögerlich oder wütend war: Allen wurde klar, dass die Zeit auf turbulente Veränderungen zulief.

Am 7. Oktober 1989, einem Samstag spätabends, hatte Erich Honecker im fernen Berlin sich seinen letzten Traum erfüllt. Die Feier zum 40. Jahrestag der DDR war absolviert. Doch die DDR war nicht mehr das, was sie früher einmal war. In vielen Städten hatte es Demonstrationen gegeben, die stellenweise in Krawalle übergingen. Das Pulverfass drohte zu explodieren.

In dieser Situation fanden sich auf Einladung von Pfarrer Christian Sachse und Jugendwart Matthias Grimm am 8. Oktober 160 mutige und besonnene Bürgerinnen und Bürger in der Leipziger Straße 22 zusammen. Sie gründeten das Torgauer Bürgerforum, das von nun an bis zu 2.000 Besucher umfasste und an jedem Sonntagabend zunächst in der Stadtkirche und später in der Schlosskirche tagte. Es ging darum, diejenigen demokratischen Einrichtungen zu schaffen, die eine Stadt braucht.

Nicht nur auf das Bürgerforum, auch auf das Datum der Gründung dürfen die Torgauer zu Recht stolz sein.

Mit der Gründung des Bürgerforums waren die Torgauer die ersten in ganz Sachsen. Um es deutlich in Erinnerung zu rufen: Der Sieg der friedlichen Demonstranten in Leipzig fand am Montag, dem 9. Oktober 1989 statt. Am Abend des 8. Oktober standen Kampfgruppen und Einheiten der Nationalen Volksarmee noch unter Waffen, um jeden Protest niederzuschlagen. Niemand wusste, ob und wann sie zum Einsatz kamen. Auch in Torgau standen Lastwagen der Volkspolizei zum Abtransport der Versammlungsteilnehmer bereit. Als die Verhaftung der Teilnehmer angedroht wurde, löste sich die Versammlung friedlich auf. Das war keine Niederlage. Die Gründung des Bürgerforums war ja beschlossene Sache. Zwei Tage später tagte zum ersten Mal der Vorbereitungskreis mit später bis zu 25 Teilnehmern. Am nächsten Sonntagabend kam das Bürgerforum in der Stadtkirche zusammen. Noch unter den Augen der Staatssicherheit übten sich 450 Menschen erstmals in freier Rede und öffentlicher Meinungskundgabe.

Und sie gingen noch einen Schritt weiter: Bereits auf der ersten Veranstaltung wurden drei Bürgerbewegungen und eine Partei gleichzeitig gegründet: Demokratie Jetzt, der Demokratische Aufbruch, das Neue Forum und die Sozialdemokratische Partei. Warum, so fragten manche irritiert, gründen wir gleich vier Organisationen? Sollten wir nicht dem Einheitsstaat mit einer Einheits-Opposition entgegentreten? Doch die Idee, die sich durchgesetzt hat, war eine andere: Der Einheitsstaat mit seiner „Nationalen Front“, die Einheitswahlen, die einheitlichen Massenorganisationen entsprechen nicht der Natur des Menschen. Es gibt hunderte unterschiedlicher Meinungen und Ansichten. Sie zu akzeptieren und demokratisch in Parlamenten zusammenzufassen, das nennt man Pluralismus. Und der sollte von Anfang an eine Rolle spielen.

Dieses Gesprächsforum hat wesentlich dazu beigetragen, dass die tiefgreifenden Veränderungen in einigermaßen geordneten Bahnen verliefen. Das Bürgerforum war eine – für manche auch harte – Schule der Demokratie. Manche Menschen, die an das offene Mikrofon traten, erklärten unter Tränen, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben öffentlich ihre wirkliche Meinung kundtaten. Das Bürgerforum war auch mächtig genug, Staatsfunktionäre zu zitieren, damit sie in freier Rede Rechenschaft über ihr Tun und Lassen ablegten. Manche einer trat freilich lieber vorher zurück, um sich nicht den kritischen Fragen der Bürger aussetzen zu müssen. Solche Formen, die der amerikanischen Town-Hall-Tradition nachgebildet sind, stellen ein Element der direkten Demokratie dar. Sie werden in den USA heute noch praktiziert und sind kulturvoller als beispielsweise Krawall auf dem Marktplatz. Man sollte Bürgerforen auch heute wieder eine Chance geben.

Verbunden war das Bürgerforum oftmals mit einem Schweigemarsch durch die Stadt. Diese öffentlichen Demonstrationen waren nötig, denn die Veränderungen setzten sich nicht im Selbstlauf durch. Manche alten Funktionäre, denen auch die Legitimation durch demokratische Wahlen fehlte, dachten nicht an Rücktritt. Sie klebten an ihren Ämtern. So musste sich der Druck der Straße erhöhen. Bereits am 27. Oktober kam es zu spontanen Protesten von 2.000 Bürgern gegen eine „Dialogveranstaltung“ im Rathaus, zu dem das Bürger-

forum nicht eingeladen worden war. Wenige Tage später scheiterte eine weitere solche „Dialogveranstaltung“ unter Lachen und Buh-Rufen von 6.000 Torgauer Bürgern auf dem Marktplatz. Spätestens jetzt hätte jedem der damals politisch Verantwortlichen klar sein müssen, dass eine Verweigerung des Dialogs mit den reformorientierten Bürgern einem politischen Selbstmord gleichkam. Wenige Tage später, am 9. November, fand die erste Torgauer Demonstration statt. Nunmehr ging es bereits um die Forderung nach freien Wahlen und die Zulassung des Neuen Forums. Am gleichen Tag fiel in Berlin die Mauer. Manch einer hat das gar nicht gleich mitbekommen, weil er noch auf dem Markt stand und heftig diskutierte. Mindestens acht größere Demonstrationen fanden noch bis März 1990 statt.

Eine der großen Aufgaben war die Entmachtung der Staatssicherheit. Damals wussten man wenig über diese politische Geheimpolizei. Man wusste nur, sie ist bewaffnet und hat ihre Spitzel überall. Die Torgauer haben bei der Auflösung der Staatssicherheit nicht die Initiative übernommen. Das waren vier mutige Frauen in Erfurt. Doch als es schließlich darum ging, die Kreisdienststelle Torgau aufzulösen, fanden sich genügend Frauen und Männer, die dafür sorgten, dass die Waffen an die Polizei überstellt und die Akten nach Leipzig transportiert wurden. Wie später gefundene Feuerstellen im Wald bezeugen, hatte die Stasi versucht, die Akten zu verbrennen. Mit einem Teil ist das gelungen. Doch der größere Teil befindet sich heute im Archiv in Leipzig und steht allen Bürgern und Bürgerinnen Torgaus zur Einsicht bereit.

Bereits ab November 1989 wurde die Situation auch aus dem Rückblick des Historikers unübersichtlich. In vielen Betrieben gründeten sich Gruppen des Neuen Forums, so zum Beispiel im Landmaschinenbau, Flachglaskombinat, in der LPG Zinna und im Gesundheitswesen. Es entstanden Gruppen, die die Kindergärten reformieren wollten und den Amtsmissbrauch überprüften. Daneben arbeiteten regionale Gruppen in Beilrode und Arzberg. In Belgern wurden erste Versuche gemacht, verbrannte Stasi-Akten zu retten.

Um diese vielfältigen Aktivitäten bekannt zu machen, bedurfte es einer eigenen Zeitung. Das war aber rein technisch nicht machbar. Im Mangelstaat DDR gab es weder Papier, noch Druckkapazitäten. Umsetzbar aber war ein „Rundschreiben“ in der Größe eines DIN-A4-Blattes. Am 9. Dezember um 17.58 Uhr verließ das erste Exemplar in der privaten Buchdruckerei Kopielski die Druckmaschine. Mit dieser kleinen Zeitung, dem wöchentlich in einer Auflage von 1.000 Exemplaren erscheinenden „Wendepunkt“, war Torgau auch ganz weit vorn. Vermutlich war der „Wendepunkt“ die zweite Zeitung der Friedlichen Revolution in Sachsen, drei Wochen nach dem „Meeraner Blatt“ (18. November) und einen Monat vor dem „Werdau-Crimmitschauer Wochenblatt“ (5. Januar 1990). Selbstverständlich scherten sich die Macher des „Wendepunkts“ nicht um eine Druckgenehmigung. Die Zensur war abgeschafft. An ihre Stelle trat die freie Meinungsäußerung.

Eine Revolution darf nicht ewig dauern. Die Menschen brauchen geordnete Verhältnisse. Dazu braucht man eine Verfassung und freie Wahlen. Eine überwältigende Mehrheit des Bürgerforums Torgau plädierte seit Mitte Dezember 1989 für die Wiedervereinigung.



Dazu gehörten die Übernahme des Grundgesetzes und – nach einer Übergangsphase – aller rechtlichen Regelungen, ein einheitlicher Wirtschaftsraum einschließlich gemeinsamer Währung und eine privatrechtlich organisierte Wirtschaft. Die Prognosen, was kommen würde, konnten gegensätzlicher nicht sein. Die einen sagten eine Katastrophe voraus, die anderen „blühende Landschaften“. Eingetreten ist beides nicht, sondern irgendetwas dazwischen. Wenn auch viele die wirtschaftliche Entwicklung der Region nicht als vorteilhaft für sich empfinden mögen, einige wenige sogar etwas dabei verloren haben, niemand möchte heute die Planwirtschaft oder das diktatorische politische System wiederhaben. Darin sind sich wohl alle einig.

So gehörte die Absicherung der freien Wahlen, einmal für die Volkskammer im März, andererseits für die Stadt im Mai 1990, zu den letzten Aufgaben der Aktiven im Bürgerforum und in den Bürgerbewegungen. Die Kleinarbeit, die nötig ist, Wahlen von Manipulationen freizuhalten, wurde von diesen Aktiven geleistet. Nach außen hin zog langsam wieder Normalität ein: Die Wahlkämpfe, die Wahlprognosen, die öffentlichen Auszählungen und die Verhandlungen über Ämter und Koalitionen.

Manches ist heute selbstverständlich, wird auch wenig geschätzt. Wir sollten aber nicht vergessen, dass für dieses sicherlich verbesserliche System Menschen ins Gefängnis gegangen sind und Bürger im Jahr 1989 ihr Leben riskiert haben. Manche dieser Einrichtungen, wie das Bürgerforum, sollte man durchaus weiterfortführen. Es gehört zu den Errungenschaften der Friedlichen Revolution, auf die die Torgauer Bürger und Bürgerinnen mit Recht stolz sein dürfen.

Ach so: Wie ging der Witz weiter, der zu Anfang erzählt wurde? Ich weiß es nicht. Seine Pointe ist mit der DDR untergegangen.

Demonstration am 9. November 1989 in Torgau

© Stiftung Fotoarchiv Bräunlich, Foto: Erdmute Bräunlich

Autor

Dr. Christian Sachse
1989/90 Pfarrer in Torgau
Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft e.V.
Berlin